

Ein selbstkritischer Zionist

Analyse des israelisch-palästinensischen Konflikts

Schuldzuweisungen hatten im Nahen Osten schon immer Konjunktur. Shlomo Ben-Ami bedient sich jedoch nicht dieser Methode. Er entspricht so ganz und gar nicht dem Musterbeispiel eines israelischen Politikers, obgleich er fest in der Ideologie des Zionismus verwurzelt ist. So benennt er auch die Fehler der israelischen Akteure. Er war in Marokko geboren worden, studierte in Oxford Geschichte, lehrte an der Universität Tel Aviv, gab ein Gastspiel in der Politik als Minister für Innere Sicherheit und Aussenminister unter Ehud Barak und ist heute Vizepräsident des Toledo Peace Centre. Sein Buch ist eine faire Bilanz der israelisch-palästinensischen Tragödie mit leicht israelischer Schlagseite. Ben-Ami glaubt an den Zionismus und seine Erfolgsgeschichte, vielleicht ist dies auch das grösste Manko des Buches. Er weiss, dass der Zionismus eines der grössten Hindernisse für die Lösung des Nahostkonfliktes darstellt.

Befreiende Kolonisierung

Trotz diesem festen Glauben gelingt ihm eine für den amerikanisch-europäischen Leserkreis «objektive» Darstellung. Er ist viel weiter als die wirklich «Gläubigen». So konstatiert er, dass «Zion» kein leeres Land war, das nur auf die Besiedlung durch «die Juden» gewartet habe. Auch könne der Zionismus nicht als klassisch-koloniale Bewegung gesehen werden. Wenn man den Zionismus trotzdem als «Bewegung zu Besetzung, Kolonisierung und Besiedlung» ansehe, dann aber «im Dienste einer gerechten und richtigen» nationalen Sache. Der Autor definiert den Zionismus als eine nationale Befreiungsbewegung. Er betont aber auch, dass Israel oft verwerflich gehandelt habe, indem es eine Situation noch unnötig verschlimmerte und dafür die Palästinenser verantwortlich machte. Gleichwohl liebt Ben-Ami sein Land.

Es spricht für den Autor, dass er alle Facetten der zionistischen Bewegung zu Wort kommen lässt. Seine Bewunderung gilt David Ben-Gurion, obgleich er weiss, wie wenig ausgleichend seine Politik gegenüber den Palästinensern war. Der Autor übt zu Recht auch Kritik an den arabischen Repräsentanten. Sie seien völlig unorganisiert gewesen und hätten ihr Anliegen nicht so professionell verfolgt wie die zionistischen Vertreter in Palästina, Grossbritannien und den USA. Interessant ist die These, dass der Grund für die palästinensische Tragödie eigentlich schon im arabischen Aufstand von 1936 bis 1939 gelegt worden sei; die Entscheidung für einen jüdischen Staat sei damals schon zugunsten der Zionisten gefallen. «Der arabische Aufstand und die konsequente Auflösung der arabischen Gemeinschaft legten das Fundament für den zionistischen Sieg 1948.»

Konsequenzen der Trennung

Für einen Israeli geht Ben-Ami sehr freimütig und kritisch mit der Verhaltensweise seiner Landsleute und der politischen Elite um, ganz anders als Shimon Peres in seinen autobiografischen Aufzeichnungen. Er kritisiert ihn für seine «Eile», sich der Regierung der Nationalen Ein-

heit unter Sharon anzuschliessen. Er gesteht sogar ein, dass «Transfer» und «Trennung» zentrale Vorstellungen waren, die schon in der Frühphase des «zionistischen Unternehmens» dominant waren. Die beiden anderen Säulen dieses Unternehmens, «Demographie und Land», könnten nur in Einklang gebracht werden, wenn Israel seine territorialen Ambitionen aufgebe und sich von dem unrealistischen und moralisch korrumpierenden Traum vom Besitz des biblischen «Erez Israel» verabschiede.

Bei dieser Bestandesaufnahme bekommt aber auch PLO-Chef Yasir Arafat sein Fett ab. Seine ambivalente Rolle im «Friedensprozess» und in der zweiten Intifada werden heftig kritisiert. Ben-Ami betont aber auch Arafats zentrale Stellung für den palästinensischen Nationalismus. Für die Nachfolger werde es sehr schwer, hinter seine Position bei einem Ausgleich mit Israel zurückzufallen. Wie berechtigt Ben-Amis Kritik an Arafat beim Scheitern des «Friedensprozesses» und bei den Verhandlungen in Camp David auch sein

mag, seine Position wäre glaubwürdiger, wenn er auch Israels einseitige Massnahmen während dieser Zeit erwähnt hätte. So wurde die Zahl der Siedler verdoppelt und über das Westjordanland eine separates Strassensystem gelegt, das in weiten Teilen nur von israelischen Juden befahren werden darf. Ben-Ami würdigt zu Recht US-Präsident Bill Clintons «Parameter» als den Königsweg zum Frieden zwischen den beiden Konfliktparteien. Beide Völker seien zu dessen Umsetzung aber nicht in der Lage. Dazu brauchte es eine starke internationale Macht; in Frage kämen aber nur die USA.

Diese Darstellungen der Geschichte des Nahostkonflikts müssen sich in der heutigen Zeit für westeuropäisch-amerikanische Ohren progressiv anhören. Eine Übersetzung für die deutschsprachige Öffentlichkeit wäre lohnend.

Ludwig Watzal

Shlomo Ben-Ami: Scars of War, Wounds of Peace. The Israeli-Arab Tragedy. Oxford University Press, Oxford / New York 2006. 354 S., \$ 30.-